

Plodarisch, Zahrisch, Tischlbongarisch

Deutsche Sprachgemeinschaften in Friaul-Julisch Venetien

>> **Georg Hohenester**

Entlang der Karnischen Alpen gibt es auf italienischer Seite vier deutschsprachige Enklaven: Sappada-Plodn, Sauris-Zahre, Timau-Tischlbong und das Val Canale-Kanaltal an der Grenze zu Kärnten. Die vier Sprachinseln haben einiges gemein, sind aber jede für sich auch bemerkenswerte Unikate mit jeweils eigenständig gewachsener Kultur.



Gemeinschaften, in denen seit Jahrhunderten deutsche Idiome gesprochen werden, reichen im italienischen Alpenbogen von den Walserdörfern im Aostatal und Piemont über Gemeinden im Trentino und Veneto bis nach Friaul-Julisch Venetien. Seit 1999 sind sie durch nationales Gesetz geschützt. Auch die autonome Region Friaul-Julisch Venetien hat ihre Minderheitensprachen anerkannt. Neben dem Friulanischen und Slowenischen genießt auch das Deutsche einen Schutzstatus, und die vier Enklaven erhalten finanzielle Unterstützung für Projekte, die der Pflege und Aufwertung ihrer lokalen Kulturen und Sprachen dienen.

„In Plodn saint vinfzahn Heivilan“

Südlich des 2694 Meter hohen Hochweißstein/Monte Peralba, einige Kilometer von der in Stein gefassten Quelle des Piave oder „Ploden“ entfernt, liegt Sappada auf 1200 Meter Höhe in einer weiten Talsenke. Entlang des munteren Gebirgsbaches erstrecken sich die 15 Weiler oder „Heivilan“ von Plodn, wie der Ort auf Plodarisch heißt. Die alte Sprache wird, ebenso wie die Idiome der anderen deutschen Sprachinseln im Friaul, der südbairischen Gruppe des Altdeutschen zugerechnet. Dies gilt auch für die Tiroler und Kärntner Dialekte.

Nach über 150 Jahren Zugehörigkeit zur Provinz Belluno in der Region Veneto wechselte Sappada nach mehrjährigem Prozess die politisch-administrative Heimat und ist seit 2017 Teil der Provinz Udine in Friaul-Julisch Venetien. Die Gemeinde kann auf eine wohl über 1000 Jahre alte Geschichte zurückblicken. Historiker gehen davon aus, dass die Besiedelung in mehreren Wellen aus dem Kärntner Raum und/oder aus dem Hochpustertal um Villgraten erfolgte. 1296 wurde Sappada erstmals in einer Urkunde erwähnt, die der Bevölkerung die besiedelten Ländereien zuschrieb. Einige Forscher datieren die Besiedlung von Plodn auf den Zeitraum zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert. Damals könnten für Weidewirtschaft und Bergbau genutzte provisorische Unterstände allmählich festen Wohnstätten Platz gemacht haben.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte Sappada erstmals über 1000 Einwohner, heute sind es etwa 1300. Ab 1804 pilgerten Einwohner nach Maria Luggau im Gailtal – die Pilgerschaft geht auf

ein Gelübde zum Schutz vor Viehseuchen zurück und findet bis heute statt. 1823 gab es die erste Volksschule, und gegen Ende des 19. Jahrhunderts blühte im Zug erster alpinistischer Erfolge in den Bergen um Sappada der Fremdenverkehr auf. Im Jahrgang 1890 der „Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“ veröffentlichte der österreichische Geologe und Alpinist Carl Diener eine ausführliche Beschreibung über die „Sappada-Gruppe“.

Neujahrswunsch auf Plodarisch

*I bintsch a glickseligis nais johr, s'òlte is gor unt s'naje is do.
A vrischis, a gesunts unt a lònigis lebm unt òlbm gearn gebm.
Gearn gebm, lònge lebm.
Ana kuchl volla kinder, an schtòl volla rinder,
an paitl volla gèlt, luschtich is de bèlt!*

*Ich wünsche ein glückliches neues Jahr, das alte ist um, das neue ist da.
Ein neues, gesundes und langes Leben und alleweil gerne geben.
Gerne geben, lange leben.
Eine Küche voller Kinder, ein Stall voller Rinder,
ein Beutel voller Geld, freundlich ist die Welt!*

www.plodn.info

Während des Ersten Weltkrieges unterstützten die Plodner die Nachschublinien der italienischen Alpini am umkämpften Monte Peralba unter großer Opferbereitschaft. Nach dem Krieg nahm der Bergtourismus neuen Schwung auf, und ab 1929 machte Sappada, mittlerweile zum Kur- und Fremdenverkehrsort erklärt, sogar Cortina d'Ampezzo Konkurrenz. Bald nach dem Zweiten Weltkrieg öffneten neue Hotels und für den Wintersport entstanden Liftanlagen. Der Tourismus nahm vor allem in den 1970er- und 80er-Jahren so stark zu, dass die Identität der Sprach- und Kulturgemeinschaft zu verschwinden drohte. Die Plodner begannen sich für den Schutz der ureigenen Kulturgüter zu engagieren und hatten Erfolg. Heute sind sie sich dieses besonderen Schatzes ihrer Heimat bewusst.

Von den 15 „Heivilan“, die auf je einen alten Berghof zurückgehen und die sich meist um eine eigene Kapelle und einen eigenen Brunnen gruppieren, ist der östlichste und am höchsten gelegene Weiler, Cima Sappada-Zepodn, wie ein Freilichtmuseum hergerichtet. Vor einigen Jahren er-

Die 15 Weiler von Sappada erstrecken sich entlang des Piave-Flusses; nördlich (rechts) der Ortschaft ziehen bewaldete Hänge hinauf zu den Höhen der Karnischen Alpen.

© Adobe Stock/A. Armyagov



Beim Spaziergang durch Cima Sappada/Zepodn fühlt man sich in vergangene Zeiten versetzt (links), die Maske des „Rollat“ spielt in der Plodner Vosenöcht eine zentrale Rolle.

© Georg Hohenester (links), Adobe Stock/g8ste

zählte Max Pachner beim Spaziergang durch die Gassen mit den schmucken historischen Höfen im Tiroler Stil über die Geschichte, die Architektur und das Brauchtum der Gemeinde. Auch über die „Vosenöcht“, den Plodner Fasching mit der Hauptfigur des „Rollat“. Dessen Figur ist nach den umgeschallten klirrenden Bronzekugeln, den „Rollen“ benannt – heute gilt die Maske als Symbol für Plodn. Bei der Führung durch das Heimatmuseum in Zepodn berichtete Max Pachner, ehemaliger Lokal-, Provinz- und Regionspolitiker, auch von der Arbeit des Kulturvereins „Associazione Plodar“ und dessen Ziel, die traditionelle Kultur und das Plodarische für die Zukunft zu retten. „Die òltn Lait schprèchn nou, die Junkn leider weniger, trotzdem wir viel tun“, stellte er in singendem Tonfall fest. Im Herbst 2019 ist Max Pachner leider viel zu früh verstorben, ein großer Verlust für Sappada und die Associazione Plodar.

Zahrar lait, Zahrar sproche

Nur gut elf Kilometer Luftlinie südlich von Sappada breitet sich im obersten Val Lumiei die Gemeinde Sauris aus. Etwa 400 Einwohner zählt Zahre, so der Name im lokalen Idiom. Die „Zahrar lait“ verteilen sich auf drei zwischen 1000 und 1400 Meter Höhe gelegene Ortsteile: Dörf, Plozn und Lateis. Über dem Wildbach Lumiei bilden Baumzonen und Weidflächen eine karge, für Almwirtschaft genutzte Landschaft. Einige Almen reichen weit hinauf in Richtung des Monte Pieltnis (2027 m). Eine weitere markante Landschaftsmarke ist der Stausee von

Sauris, dessen Staumauer ab 1941 gebaut wurde – auch von 300 zur Zwangsarbeit gezwungenen neuseeländischen Kriegsgefangenen.

1871 formulierte der italienische Ethnologe und Sprachforscher Angelo Arboit zu Sauris: „Es gibt keine bergigere Stätte ..., die weiter von menschlichen Gemeinschaften entfernt wäre.“ Heute braucht man zwar keine vier Stunden mehr wie damals, um von den umliegenden Ortschaften Zahre zu erreichen. Doch kurvt man aus dem Tagliamento-Tal durch das Val Lumiei oder über den Passo del Pura hinauf, erfährt man die Abgeschiedenheit wortwörtlich.

Im 19. Jahrhundert interessierten sich Sprachforscher aus Italien und aus dem deutschen Sprachraum zunehmend auch für das zahrische Idiom. Vergleichsstudien mit den Dialekten der nahegelegenen österreichischen Täler und phonetische und morphologische Analysen halfen, das Herkunftsgebiet der ersten Siedler und die Besiedlungszeit zu bestimmen. Letztere lässt sich auf den Zeitraum ab Mitte des 13. Jahrhunderts datieren, und die Siedler kamen, wie bei Sappada, aus Kärnten und Osttirol. Mit der „älteren und größeren Schwester“ stand Zahre in steter Verbindung. So wechselten katholische Geistliche von der einen zur anderen Gemeinschaft und trugen durch deutschsprachige Liturgie und Religionsbücher dazu bei, die deutschen Idiome zu bewahren. Denn jede der Sprachinseln war auf Mehrsprachigkeit angewiesen. Zahrisch wurde in der Familie und im Ort gesprochen, Friulanisch für die



Kommunikation mit den Nachbargemeinden genutzt, und Italienisch war im Amtsverkehr notwendig. Wegen der Entfernung vom sprachlichen Mutterland konnte „de Zahrar sproche“ kaum an der Weiterentwicklung des deutschen Sprachschatzes teilhaben. Begriffe für neue Gegenstände und Arbeitstechniken wurden von den Nachbarsprachen entlehnt.

Im Lauf des 20. Jahrhunderts schwächte sich das „arbeitsteilige“ Nebeneinander der drei Idiome im Sauriser Sprachsystem zu Ungunsten des Zahrischen ab. Verbesserte Verkehrsanbindungen ermöglichten häufigere Kontakte in die Nachbarschaft. Es wuchs ein Minderwertigkeitsgefühl bei den Zahrar lait, zumal diese oft verspottet wurden als „crautins“, Krautesser (im Italienischen fast gleichklingend wie „cretini“, Dummköpfe). Diese Entwicklung und der wachsende Druck durch das Schulsystem, das ab den 1960er-Jahren Eltern aufforderte, die Kinder nicht mehr Zahrisch zu lehren, um den Erwerb des Italienischen nicht zu behindern, beförderte die Abwanderung vieler Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Seit den 1980er-Jahren ist, vor allem dank der unermüdlichen Arbeit engagierter Einwohner, in Sauris das Bewusstsein für den Wert der eigenen Sprache und Kultur wieder gewachsen. Dies berichtet Augusto Petris, der viele Jahre in der Gemeindeverwaltung tätig war, bis hin zum Bürgermeisteramt: „Die Einwohnerzahl liegt heute stabil bei etwa 400, die Jungen bleiben wieder da, weil sie Arbeit finden im Tourismus, in der Schinken-

fabrik, der Brauerei oder den kleinen Handwerksbetrieben. Es leben auch Leute aus den großen Städten hier, aus Triest, Bologna oder aus der Lombardei.“

Diese erfreuliche Entwicklung wirkt sich allerdings nachteilig auf den Gebrauch des Zahrischen aus. Die wachsende Nutzung moderner Medien und die zunehmende Zahl gemischtsprachiger Familien verringern die aktiven Kenntnisse des lokalen Idioms. Augusto schätzt, dass „etwa die Hälfte der Einwohner die Zahrar sproche noch spricht“. Und Lucia Protto ergänzt, dass dies vor allem „die Älteren ab 45 aufwärts tun“. Für die Jungen gäbe es zwar einige Stunden Sprachunterricht pro Woche, doch richtig sprechen, das würden wohl „nur vier bis fünf Kinder“. Lucia gibt selbst Sprachkurse und arbeitet im Ethnographischen Informationszentrum in Plozn, das 1994 in einem alten Bauernhaus eingerichtet wurde. Das „Haus van der Zahrre“ verfolgt Studien zur lokalen Kultur, präsentiert die Ergebnisse in Ausstellungen und Publikationen und ist Treffpunkt und Veranstaltungsort für kulturelle Ereignisse.

Auch Augusto Petris kennt Kulturarbeit, er war 25 Jahre lang Präsident des „Chores Zahrre“. Seit 1975 pflegt dieser gemischte Chor die lokale Musiktradition und ist mit seinem breiten Repertoire auch in Deutschland und Österreich aufgetreten. Außergewöhnlich ist die „Zahrar Meisse“, die Zahrer Messe, die auf Zahrisch und mit eigens komponierter Musik im Jahr 2000 uraufgeführt wurde. Das Pfarrblatt „De Zahrre reidet“, die Zahrre spricht,

Blick von oben auf das abgelegene Sauris mit seinem Stausee.

In Zahrre findet jährlich der „Umegonkh vame hailign Noas“, Umzug zu Ehren des heiligen Oswalds, statt (links).

© Ethnographisches Institut
„Haus van der Zahrre“ Sauris

veröffentlicht seit vielen Jahren Gedichte und Prosa, und der „Circolo Culturale Saurano Fulgenzio Schneider“ arbeitet unter anderem im Forschungsbereich, wie Augusto Petris bemerkt: „Die Forschungen der Universitäten in Graz und Wien waren sehr wichtig. Inzwischen gibt es auch eine engere Zusammenarbeit mit einem Lehrstuhl der Universität von Udine.“

„Unsere Kultur und Sprache ist heutzutage auch für den Tourismus bedeutend“, fügt Lucia Protto hinzu. „Im Sommer kommen Gästegruppen, um das Zahrische zu hören. Dabei geben wir auch Informationen zu unserer Kultur und Geschichte.“ Gefragt nach den Zukunftsaussichten, resümieren Augusto und Lucia: „Es wird schwierig sein. Die jungen Leute sind schon stolz auf ihre Gruppe, aber nicht auf die Sprache. Die braucht aber eine lebendige Gemeinschaft. Im Museum kann sie nicht leben. Wir werden unser Bestes dafür tun, dass sie überlebt. Dieses Jahr gibt es zwei neue Bücher zur Sprache und ein Buch mit Sagen und Märchen.“

„Is dearfi va Tischlbong ...

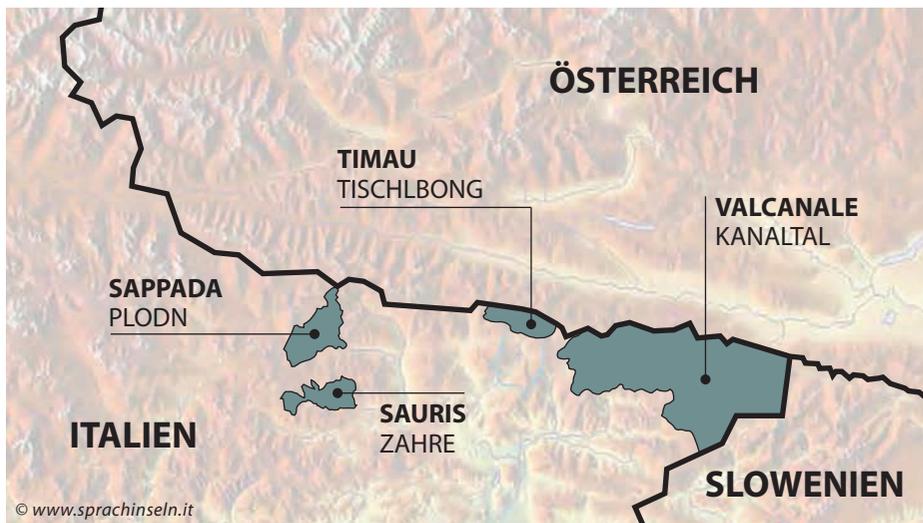
... lik untarn Gamzschpitz unt Hoacheik, in Büt tool. Saina heachn iis va 820 metros avn meer.“ So heißt es auf Tischlbongarisch im zweisprachigen Werbe-Flyer von Timau-Tischlbong. Das Straßendorf liegt im Tal des Flusses But, unter der Creta di Timau/Hocheck (2217 m) und dem Gamspitz/Pizzo Camoscio (1848 m) auf etwa 820 Meter Höhe an der Passstraße, die nach knapp fünf Kilo-

metern den Plöckenpass erreicht, die Grenze zu Österreich. Ursprünglich etwas südlicher errichtet, wurde der Ort nach einer verheerenden Überschwemmung im Jahr 1729 an heutiger Stelle wiederaufgebaut. Wegen dieser Verlagerung ist das Ortsbild von Tischlbong gewöhnlicher als in Plodn und Zahre, es gibt keine traditionelle „Tirolerhöfe-Architektur“. Man spaziert auf der schmalen alten Straße durch den Dorfkern, während die Durchgangsstraße unterhalb, knapp über dem Fluss verläuft. Die schon zu Römerzeiten wichtige Nord-Süd-Verbindung nutzen heute vor allem Touristen auf dem Weg in Richtung Adria. Im Dorfzentrum fällt die etwas überproportioniert wirkende Kirche Christo Re auf. Das Haus der Jugend, das Museum des Ersten Weltkriegs (zur Rolle der Tischlbonger Bevölkerung und der Karnischen Trägerinnen im Ersten Weltkrieg siehe den Beitrag von Werner Koroschitz auf S. 30ff.), der Kulturverein und die Kurverwaltung liegen in nächster Nähe.

Tischlbong wurde wohl in zwei Phasen vom Gailtal und vom Weißensee her besiedelt: Die erste erfolgte um 1000, die zweite gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Wie in Sappada spielte auch in Timau der Bergbau eine wichtige Rolle, in den umgebenden Bergen wurden Blei und Kupfer abgebaut. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zählte Timau 1000 Einwohner, doch im 20. Jahrhundert, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, verließen viele Tischlbonger ihre Heimat, um in der Schweiz, Deutschland, Luxemburg oder in Österreich zu arbeiten. Auch dank eines sanft wachsenden Berg-

Die vier deutschsprachigen Gemeinschaften in Friaul-Julisch Venetien liegen südlich des Karnischen Kamms. Nördlich davon, auf österreichischer Seite, verlaufen das Lesach- und das Gailtal in west-östlicher Richtung.

© Einheitskomitee der historischen deutschen Sprachinseln in Italien



Eine einheitliche Vertretung

2002 wurde das „Einheitskomitee der historischen deutschen Sprachinseln in Italien“ gegründet. Der Dachorganisation mit Sitz in Luserna/Lusern im Trentino gehören heute 16 Gemeinschaften an. Das Komitee repräsentiert die Sprachminderheiten national wie international. Ein Arbeitsschwerpunkt liegt auf der Veröffentlichung von Karten, Broschüren, (Kinder-)Büchern und Filmen. Weitere Aufgaben umfassen die Organisation von Jahrestreffen und die Zusammenarbeit mit Universitäten und Forschungsinstituten. Umfangreiche Infos auf www.sprachinseln.it.

tourismus gibt es heute wieder mehr Perspektive, sodass die Bevölkerungszahl von etwas über 400 als stabil anzusehen ist.

Seit 1866 gehört Timau zu Italien und als eine von sechs Fraktionen zur Gemeinde Paluzza. „Dass Tischlbong keine eigene Gemeinde ist wie Plodn oder Zahre, macht einen großen Unterschied“, betont Velia Plozner. „Es gibt keinen eigenen Pfarrer hier und auch keinen Katechismus in unserer Sprache.“ Velia arbeitet als Lehrerin in der Tischlbonger Volksschule, die derzeit 31 Kinder besuchen, 14 davon aus Timau. Die anderen kommen aus der Fraktion Cleulis, mit Friulanisch als Muttersprache. Auch in Tischlbong werden drei Sprachen gesprochen, in unterschiedlicher Kompetenz. Laut Velia Plozner beherrschen vor allem „ein großer Teil der Erwachsenen und die Älteren alle drei Sprachen flüssig. Dann gibt es welche mit passiven Kenntnissen des Tischlbongarischen. Und viele Jugendliche sind eher italienisch-friulanisch zweisprachig.“

Der schwindenden Sprachkompetenz versucht die Schule entgegenzuwirken, wie Velia erklärt: „Um den Kindern unsere Sprache näherzubringen, nutze ich das Tischlbongarische auch im Mathematik- und Geografieunterricht. Wir haben illustrierte Materialien, veranstalten Schul-Olympiaden und tauschen uns regelmäßig mit einer Partnerschule in Kötschach-Mauthen aus.“ Vor kurzem führten die Kinder ein Theaterstück über die Irrfahrten des Odysseus auf, in dem sie – je nach familiärem Hintergrund – ihre Muttersprache nutzten. „Da haben alle gelernt. So kommen die Kinder spielerisch mit den drei Sprachen in Kontakt“, fasst Velia Plozner zusammen. Dieses Konzept funktioniert in Timau vielleicht auch deshalb, weil hier im Lauf der Jahrhunderte die strukturelle Distanz zwischen dem germanischen und romanischen Sprachsystem aufgehoben wurde. Ständig flossen Lehnwörter ein, wurden lexikale und strukturelle Elemente übernommen. Linguisten sprechen von „Pluriglossie“, in der sich Sprachen überlappen, und von „Code Switching“, dem Wechsel zwischen Sprachen, der sich auf ein einzelnes Wort, eine Wortfolge oder die Anpassung an phonetische, morphologische und syntaktische Strukturen beziehen kann. Diese Entwicklung macht auch ein Dilemma der Minderheitensprachen deutlich: Das historisch vererbte lexikali-



sche Gut soll möglichst erhalten bleiben, während gleichzeitig die erfolgten Anpassungen fürs Überleben des lokalen Idioms unausweichlich sind.

In Tischlbong engagieren sich mehrere Initiativen für das deutsche Sprach- und Kulturgut. Zu nennen ist der Kulturverein „Giorgetto Unfer“, der seit Ende der 1970er-Jahre viele historisch-linguistische Werke besorgt und mit Universitäten Studien und Forschungsarbeiten durchgeführt hat. Der Verein gibt auch die dreisprachige Zeitung „Asou geats“ heraus und er betreibt die Webseite www.taicinvriaul.org mit vielen, teilweise deutschen Informationen. Der Chor „Teresina Unfer“ blickt mit seinem Repertoire in Tischlbongarisch, Friulanisch und Italienisch ebenso auf eine erfolgreiche Arbeit wie die Trachtengruppen „Is güldana pèarl“

Die Häuser von Timau liegen an der Straße zum Plöckenpass, unterhalb von Gamsspitz und Hocheck (oben). Buntes Faschingstreiben der lokalen „Da Jutalan“-Masken in den Gassen von Tischlbong.

© Georg Hohenester (oben), Kulturverein Circolo Culturale Giorgetto Unfer



Valbruna/Wolfsbach gehört zur Gemeinde Malborghetto im Kanaltal. Das beschauliche Dorf ist ein guter Ausgangspunkt für Touren in den Julischen Alpen.

© Claudio Costerni/
PromoTurismo FVG

und „Da jutalan“, die sich mit lokalen und karnischen Volksliedern und -tänzen befassen.

Seit 1997 erscheinen die „Tischlbongara Piachlan“, die Hefte der Tischlbonger Kultur mit Auszügen aus dem „Bartaarpuach va Tischlbong“, dem Tischlbonger Wörterbuch – und der Tischlbonger Kalender „Dar Schain. Cholendar va Tischlbong“. Die „Amici delle Alpi Carniche“, die Freunde der Karnischen Alpen verwalten das Museum des Ersten Weltkriegs, und auch der örtliche Kurverein ist aktiv, unter anderem mit der alljährlichen „Ziegenmesse“. Velia Plozner freut sich über die vielen Aktivitäten und darüber, dass diese „von der Region finanziell unterstützt werden. Der Bedarf und der Wunsch der Menschen sind da, aber wir können das in den Vereinen nicht alles selbst leisten. Deshalb soll ein ‚Institut für die deutschen Sprachgemeinschaften im Friaul‘ gegründet werden.“

Kanaltal – Val Canale

Etwa 25 Kilometer zieht das Kanaltal zwischen den Karnischen und Julischen Alpen von der österreichisch-italienischen Grenze bei Thörl-Goggau bis nach Pontebba. Der Fluss Fella durchquert die Talschaft mit den drei Gemeinden Tarvisio, Malborghetto-Valbruna und Pontebba. Das Dreiländereck Italien-Österreich-Slowenien ist bekannt für die Weißenfesler Seen/Laghi Fusine, die Felsgipfel Mangart, Montasch, Wischberg und Kamin und den Wallfahrtsort Monte Lussari. Bis zum

Ende des Ersten Weltkriegs lag die Landesgrenze bei Pontebba-Pontafel, dann wurde das Kanaltal infolge des Friedensvertrages von Saint Germain Italien zugeschlagen. Zuvor war es über Jahrhunderte Teil Kärntens, mit Deutsch als offizieller Sprache für den größten Teil der Bevölkerung.

Das Kanaltal ist unter den deutschen Sprachinseln im Friaul ein Sonderfall, weil es sich um eine sprachlich-kulturelle „Halbinsel“ handelt. Hier stand die Bevölkerung in ständigem Kontakt zum nahen Österreich, weshalb sich auch die deutsche Sprache mit entwickelte. „Im Kanaltal sprechen wir einen kärntnerischen Dialekt, der dem im Villacher Raum, anderswo eher dem Oberkärntner Dialekt ähnelt. Wobei die Unterschiede nicht so groß sind – ‚Kumm her!‘ heißt es hier, ‚Kimm her!‘ dort“, erklärt Alfredo Sandrini. Der pensionierte Ingenieur kann als Obmann des Kanaltaler Kulturvereins detailliert über die wechselhafte Geschichte der letzten hundert Jahre berichten. Nach dem Anschluss des Kanaltals an Italien zogen viele friulanisch und italienisch sprechende Menschen zu. Die Faschisten verstärkten den Assimilierungsdruck auf die deutschsprachige Bevölkerung, die unter der schwierigen Wirtschaftslage zu leiden hatte. 1939 kam es, von Mussolini und Hitler vereinbart, auch im Kanaltal zur „Option“ wie in Südtirol. „80 bis 90 Prozent der deutschsprachigen ‚Optanten‘ wanderten damals aus. Viele landeten in Barackensiedlungen im nahen Kärnten. Nach dem Krieg waren

die zurückgekehrten Männer mit ihren Familien besitz- und staatenlos, weil die Pässe des Deutschen Reiches nicht mehr gültig waren. Und neue österreichische waren teuer“, fasst Alfredo Sandrini diese schwierigen Jahre zusammen.

Es folgte eine zweite Immigrationswelle aus Friaul und dem übrigen Italien, bevor nach dem Zweiten Weltkrieg das Interesse an der deutschen Sprache wieder zunahm. Zunächst wurde Deutsch nur für Kinder der etwa 3000 Kanaltaler „Dobleiber“ angeboten. Es dauerte fast 30 Jahre, bis der Deutschunterricht auf alle Kinder ausgeweitet wurde. Die aktuelle Situation erläutert Alfredo Sandrini: „Das Kanaltal ist heute offiziell viersprachig, italienisch, friulanisch, deutsch und slowenisch. Es leben circa 7000 Einwohner hier, von denen etwa 20 Prozent deutsch sprechen, mehr die Älteren ab 40 Jahren. Das Italienische dominiert zwar wie in den anderen Sprachinseln, das Interesse an der deutschen Sprache steigt aber auch bei den rein italienischen Familien, die erkennen, dass die Zweisprachigkeit berufliche Vorteile bringt fürs Arbeiten, auch in Kärnten. Wir fördern den Deutschunterricht in den Schulen, unterstützen deren Austausch mit Kärntner Schulen und organisieren Deutschkurse für Erwachsene.“

Der 1979 gegründete Kanaltaler Kulturverein kümmert sich auch um die Pflege der alten Sitten und Traditionen, durch Forschung, Veröffentlichungen, Kurse, Folklore und Freizeitaktivitäten. Das reicht von der Wiederbelebung des St.-Nikolaus-Ritus am 5. Dezember und der feierlichen Weihnachtsmesse in deutscher Sprache über die Wiedereinführung der Kanaltaler Tracht bis zur Teilnahme an Trachten- und Kulturveranstaltungen, Kongressen und Tagungen in Österreich und Italien. Einen besonders engen Kontakt pflegen die Kanaltaler zu den drei anderen deutschen Sprachinseln. Denn man weiß, dass der persönliche Einsatz zählt, um die eigene Identität, Sprache und Kultur weiterzutragen. Die sprach- und kulturaktiven Menschen in Plodn, Zahre, Tischlbong und im Kanaltal schätzen sich. Und sie können sich mit Alfredo Sandrini über ihr erfolgreiches Engagement freuen: „Die Situation hat sich in den letzten Jahrzehnten verbessert. Unsere Arbeit ist anerkannt, auch in den Gemeinden. Heute muss man sich nicht mehr verstecken. Wir können stolz sein auf unsere Sprache und Kultur.“

Wie klingt was?

Deutsch

„Im Herbst fallen die Blätter vom Baum, aber im Frühjahr wird alles wieder grün und die Wiesen blühen.“

Plodarisch

„In herbischt vòlt s'laap va me pame, òver in lóngas beart òs bider grien unt de vèlder plient.“

Zahrish

„Ame hörbist volt's laap vam pame, ober ame longas beart ois bider grien unt de stukhn plient.“

Tischlbongarisch

„In herbast volt is laab van pama, ovar in longast beart ols bidar grien unt is velt pliant.“

Kanaltalerisch

„Im herbst foll'n die blatt'ln vom bam, oba im fruajohr werd' olles wieder grien und die wies'n blian.“

Anmerkung

Die Webseite www.sprachinseln.it bietet detaillierte Informationen zu den deutschen Sprachgemeinschaften im Friaul. Da im Frühjahr 2020 eine weitere Vorort-Recherche nicht möglich war, greift dieser Beitrag teilweise auf Informationen der Webseite zurück. Zusätzlich wurden Telefon-Interviews mit den zitierten Vertreterinnen und Vertretern geführt.

Zum Weiterlesen

Heller, Karin, Prader, Luis Thomas und Prezzi, Christian (Hg.): Lebendige Sprachinseln – Beiträge aus den historischen deutschen Minderheiten in Italien; Dokumentationszentrum Lusérn, 2. Auflage 2006

Gemeine Sappada, www.comune.sappada.ud.it; Tourismus-Info (deutsch), www.sappadolomiti.com; Kulturverein „Associazione Plodar“, www.plodn.info

Gemeinde Sauris, www.sauris.org; Kulturverein „Circolo Culturale“, www.sauris-zahre.org

Ortsverwaltung Timau-Tischlbong, www.timau.it; Kulturverein „Circolo Culturale Giorgetto Unfer“, www.taicinriaul.org

Tourismus-Info Val Canale-Kanaltal, www.turismofvg.it; Kanaltaler Kulturverein, <https://kanaltaler-kulturverein.wordpress.com>